

Augustus und Rom:
2000 Jahre danach

Studia Classica et Mediaevalia

Band 9

**hrsg. von
Paolo Fedeli und Hans-Christian Günther**

**Accademia di studi italo-tedeschi, Merano
Akademie deutsch-italienischer Studien, Meran**

Augustus und Rom:
2000 Jahre danach

Akten des Symposions
Augusto e Roma, 2000 Anni Dopo
Roma, CNR, P.le A. Moro 7
19.9.2014

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH 99734 Nordhausen 2015
ISBN 978-3-95948-000-0

Nigel Guy Wilson
zum 80. Geburtstag
gewidmet

Die wissende Heiterkeit ist ein Tor zum Ewigen. Seine Tür dreht sich in den Angeln, die aus den Rätseln des Daseins bei einem kundigen Schmied einst geschmiedet worden. Vom Ehnried her kehrt der Weg zurück zum Hofgartentor. Über den letzten Hügel hinweg führt sein schmales Band durch eine flache Senke hin bis an die Stadtmauer. Matt leuchtet es im Sternenschein. Hinter dem Schloß ragt der Turm der St. Martinskirche. Langsam, fast zögernd verhallen elf Stundenschläge in der Nacht. Die alte Glocke, an deren Seilen oft Bubenhände sich heißgerieben, zittert unter den Schlägen des Stundenhammers, dessen finster – drolliges Gesicht keiner vergißt.

Die Stille wird mit seinem letzten Schlag noch stiller. Sie reicht bis zu jenen, die durch zwei Welt – Kriege vor der Zeit geopfert sind. Das Einfache ist noch einfacher geworden. Das immer Selbe befremdet und löst. Der Zuspruch des Feldweges ist jetzt ganz deutlich. Spricht die Seele? Spricht die Welt? Spricht Gott?

Alles verspricht den Verzicht in das Selbe. Der Verzicht nimmt nicht. Der Verzicht gibt. Er gibt die unerschöpfliche Kraft des Einfachen. Der Zuspruch macht heimisch in einer langen Herkunft.

Martin Heidegger, *Der Feldweg*

Inhalt

Vorwort	11
Hans-Christian Günther	
Augustus nach 2000 Jahren	15
Paolo Fedeli	
Il programma augusteo nel IV libro delle elegie di Propertio	47
Hans-Peter Syndikus	
Das Wesen der augusteischen Dichtung	67
Hans-Christian Günther	
Augustus und die Dichtung	137
Detlef Liebs	
Augustus schützt das Recht	163
John Scheidt	
Auguste et la Religion	217
Alessandro Stavru	
<i>Graphike, andriantopoiia e thorakopoiia</i> nell'Augusto di Prima Porta: Una lettura ecfrastica di Xenoph. <i>Mem.</i> III 10	243
Valerio Rocco	
La <i>Romanitas</i> nella filosofia di Hegel	281

Ivo De Gennaro / Gino Zaccaria

EΥΔΑΙΜΟΝΙΑ FELICITAS BEATITUDO:

La romanità allo specchio della *Seinsfrage*

(Heidegger e Roma)

315

Vorwort

Ich hoffe, das vorgelegte Bändchen wird nicht bloß als noch eine unter vielen Publikationen zum Augustusjubiläum 2014 erscheinen. Ich denke, die Andersartigkeit seines Ansatzes springt bereits in der Inhaltübersicht in die Augen. So bleibt mir zunächst einmal, vor allem Riccardo Pozzo für die großzügige Finanzierung, Alessandro Naso für die freundliche Übernahme der Veranstaltung und Francesca Agostini für die perfekte Organisation zu danken. Sie haben uns allen einen hochehrfreulichen, lehrreichen und angenehmen Aufenthalt in Rom ermöglicht, und ich hoffe, dass auch der hier veröffentlichte Band die Mühe und den Finanzierungsaufwand rechtfertigt.

Am Ende des Bandes stehen exemplarisch zwei 'romkritische' Philosophen, Hegel und Heidegger. Ein geplanter Beitrag zu Simone Weil kam leider nicht zustande. Ich habe implizit einiges dazu in meinen beiden Beiträgen angedeutet, möchte hier jedoch nicht versäumen noch etwas eigens zur Romkritik Simone Weils zu sagen. Sie hat, so glaube ich, das Problem von Politik, Macht und Gewalt, wenn irgendjemand in der Moderne, so tief erfasst wie sonst vor ihr vielleicht nur Vergil (s. m. Beitrag 'Augustus und die Dichtung' in diesem Band). Ihr Beitrag zu dieser Problematik ist gerade heute hochaktuell, denn ihre radikale (im eigentlichen Wortsinne!) Analyse des Problems enthüllt die Unvermeidlichkeit der Gewalt als eines Phänomens unserer Welt und der politischen Dimension des Lebens im eminentesten Sinne. Gerade ihre radikale Gewaltkritik bewahrt uns davor, uns, wie es heute in der

penetrantesten und widerwärtigsten Weise geschieht, in die eigene Tasche zu lügen und so zu tun, als könnten wir das Problem der Gewalt mit Mitteln der Politik in den Griff bekommen, ja, als hätten wir bereits in einer Einschränkung von Gewalt zugunsten des Rechts in der Politik einen ‘Fortschritt’ gemacht, während wir gerade dadurch bemänteln, dass genau das Gegenteil der Fall ist: nie hat die Gewalt größere, ja bislang unvorstellbarere Dimensionen angenommen als gerade heute. Sie hat es zunächst über die neue Dimension der technischen Kriegführung im ersten Weltkrieg, aus dessen Erfahrung heraus Simone Weil vor und im zweiten spricht, auch über die bislang undenkbbare Perfektionierung des organisierten Massenmordes des Nazideutschland im zweiten Weltkrieg, seine verlogene Aufarbeitung, die zur Fortsetzung nazistischer Politik unter dem Deckmantel von Demokratie und Freiheit führte, bis zu den neuen Dimensionen des technischen Krieges heute, wo der Irakkrieg von 1990 in noch eminentem Maße Militärgeschichte geschrieben hat als der erste Weltkrieg. Vor allem hat er nach dem Gleichgewicht der Massenvernichtungswaffen – was ohnehin nur Europa eine Verschnaufpause von nicht einmal fünfzig Jahren brachte (und bis heute wahrscheinlich einen Krieg zwischen Indien und Pakistan verhindert) – den heißen Krieg in einer neuen Form wieder möglich und heute unbemerkt zu etwas Selbstverständlichem gemacht. Ausdruck dieser neuen, nie dagewesen Gleichgültigkeit gegenüber Gewalt ist der Drohnenkrieg, der sozusagen Kriegführung vom Schreibtisch aus ermöglicht, Kriegführung, die sich so auch mit nie dagewesener

Leichtigkeit den Augen der Öffentlichkeit entziehen lässt, weil dabei keiner der 'eigenen' Leute zu Schaden kommt.¹

Simone Weil hat die Gewalttätigkeit des europäischen Menschen in dem Gewaltpotential des jüdischen Anteils an der christlichen Religion² und an der römischen Überformung der griechischen Antike festgemacht. Sie hat die Überwindung der Gewalt nicht durch die Illusion der Gewaltlosigkeit, sondern vielmehr durch das bedingungslose Erleiden der Gewalt als des Wesens der Welt gefordert. 'Bedingungslos' heißt die *Anerkenntnis* der Sinnlosigkeit der Gewalt im Verzicht auf die Sinnfrage im Leiden. Sie hat aber, da sie die Wesenhaftigkeit der Gewalt erkannte, durchaus auch die Frage nach einer möglichen Legitimation von Gewalt gestellt. Sie hat sie wieder in einer Frage gestellt, die das Leid zur Grundlage auch der Legitimation der Ausübung von Gewalt macht: ist vielleicht Gewalt dem erlaubt, er sie für etwas anwendet, für das er selbst zu sterben bereit ist? Diese Frage ist deshalb so aktuell, da Gewaltanwendung heute gerade so eminent ohne Gewalterfahrung möglich ist. Sie stellt implizit auch die Frage, ob unsere heutige Anwendung von Gewalt nicht die schrecklichste, die illegitimste ist, die es je gegeben hat. Auch die 'Verwaltung' des Massenmordes durch die Nazis (um eine Formulierung Hannah Arendts zu verwenden) ist die

¹ Sie erspart freilich doch dem Tötenden – zum Glück – nicht ganz die Erfahrung des Tötens; vgl. <http://m.thenation.com/article/200337-american-drone-operators-are-quitting-record-numbers>.

² S. R.Kuehn, in: G. Margagliotta / A.A. Robiglio, *Art, Intellect and Politics: A Diachronic Perspective*, IATP 6 (Leiden-Boston 2013) 89ff.

Ausschaltung der Gewalterfahrung an sich selbst; und das ist es, was diese Gewalt so grauenhaft macht. Ist der Drohnenkrieg von heute nicht die letzte Potenzierung dieses verwalteten Massenmordes? Dieser Krieg, den niemand bemerkt, vor dem es so leicht ist, die Augen zu verschließen, dass selbst unsere akademische Elite ihn so völlig aus den Augen verloren hat, dass man sich fragen muss, ob es den kritischen Intellektuellen der europäischen Tradition noch gibt, derjenigen kulturellen Tradition, die auch von der Antike geprägt ist, von der dieses Symposium handelt.

Warum das so in der Tat so ist, auch das hat Simone Weil bereits gesehen: ihre Kritik des etablierten Marxismus gründete sich auf die Erkenntnis, dass er eine Theorie bürgerlicher Intellektueller ohne Erfahrung des Lebens, das sie zu verändern sich zutrauten, war. Simone Weils Erfahrung der Arbeitswelt. Ihre 'Fabrikstagebücher' markieren eine wesentliche Zäsur in ihrem Denken. Ist nicht die Crux der westlichen gesellschaftlichen 'Elite' heute die, dass sie das verzogene Kind der Wohlstandsgesellschaft ist, dem jegliche echte *Lebenserfahrung* und somit jegliche Sensibilität für Leid und Gewalt abgeht, ein Kind, das sein Gewissen in hohle Phrasen und selbstgefällige Nabelschau verlagert hat, ja verlagern musste?³

Müllheim, März 2015

Hans-Christian Günther

³ Aber was soll man auch erwarten, wenn sich heute selbst vorgebliche kritische 'Philosophen' der älteren Generation selbst zu stromlinienförmigen Hofphilosophen des europäischen Bequemlichkeitskonsenses degradieren; vgl. http://opinionator.blogs.nytimes.com/2015/03/09/should-germans-stay-silent-on-israel/?_r=0

Hans-Christian Günther

Augustus nach 2000 Jahren

Als ich lange vor dieser Symposium gegenüber Riccardo Pozzo die Idee äußerte, ein Symposium zur 2000-Jahrfeier von Augustus in Rom zu veranstalten, stieß ich, wie ich mich erinnere, zunächst auf wenig Enthusiasmus. Nicht etwa, weil natürlich zu erwarten stand, dass dieses Jahr voll mit Augustussymposien sein würde, nein, eher weil sich die Frage stellte, ob eine derartige Veranstaltung, die an diesem Ort, unweigerlich den Anstrich einer Augustusfeier erhalten würde, angesichts der Konnotationen, die das mit sich bringen würde, wirklich angebracht sei. Ich denke, wir einigten uns damals auf die Formel: Augustus ist zu wichtig, um ihn den Faschisten zu überlassen. Eine Formel, die mir einfiel als Abwandlung eines Wortes meines Lehrers Hugh Lloyd-Jones, der einmal sagte, Marx sei zu wichtig, um ihn den Marxisten zu überlassen. Und das war oder ist – angesichts seiner Arbeiten zu Marx – nicht einfach ein Bon Mot. Tatsächlich hat Michel Henry, als er in seiner Spätphilosophie zu Marx fand – einem der wenigen Denker der europäischen Philosophie, den er positiv rezipierte – gesagt, es habe nie ein gründlicheres Missverständnis von Marx gegeben als den Marxismus.

Nun ist es eine banale Tatsache, dass Figuren der Geschichte, die eine besondere Gefolgschaft zu Lebzeiten um sich scharten oder auch in der unmittelbaren Folgezeit besondere Verehrung erfuhren, zugleich

besonderen Verzerrungen ausgesetzt sind, dies gilt für Wagner oder Stefan George genauso wie für Thomas von Aquin.¹ Oft sind große Männer haargenau Opfer ihres ungeheuren Erfolges geworden. Und ich denke, dies gilt in der Politik gerade für Augustus, gewiss einem der erfolgreichsten Männer der Weltgeschichte.

Wie dem auch sei, jedenfalls erweist sich Augustus' bleibende Aktualität gerade darin, dass er und seine Beurteilung nicht nur immer noch im Mittelpunkt intensivster Forschung stehen, und es tatsächlich in seinem Jubiläumsjahr eine Unzahl von ihm gewidmeten Veranstaltungen gab. Sie erweist sich gerade darin, dass Augustus bis heute gerade bei und in der ungeheuer reichen Forschung zu ihm geradezu provokativ umstritten in seiner Wertung ist. Ich habe für dieses Symposium bewusst ein kleines Format gewählt, das sich von anderen Veranstaltungen dadurch unterscheiden soll, dass es zum einen überblickhaft die zentralen Aspekte der augusteischen Epoche in den Blick nimmt, zum anderen den Blick auf die weiteren Dimensionen des Einflusses dieses Mannes und der nach ihm benannten Epoche auf die europäische Kultur und Geschichte hin weitet.

Bis heute bezieht sich die moderne kontroverse Diskussion um Augustus letztlich auf das epochemachende Werk von Sir Ronald Syme ‚The Roman Revolution‘.² In diesem sowie auch in einem Folgewerk zur römischen Aristokratie³ hat Syme zunächst einmal mit seiner

¹ See Jordan 2006. Eine authentische Darstellung von Thomas jetzt bei Porro 2012.

² Syme 1971.

³ Syme 2005.

unvergleichlichen Mischung von universeller Gelehrsamkeit und dem Blick für die große Linie unser Bild der ganzen Zeit der späten römischen Republik und des frühen Prinzipats zugleich um eine ungeheure Zahl neuer Daten erweitert und vertieft als auch durch seine scharfe Analyse der Epoche unauslöschlich geprägt.

Es ist wohlbekannt, dass Symes Buch in der Zeit des aufkommenden Faschismus und der zu erahnenden Gefahr eines neuen Weltkrieges seine Wurzeln hat,⁴ einer Zeit, die von dem ungeheuren Schock des ersten Weltkrieges geprägt war,⁵ und in dem der englische Liberale die späte römische Republik im Spiegel der Analogien seiner Zeit und seine Zeit im Spiegel der Entstehung des römischen Prinzipats sah. Dies ist nötig sich immer wieder vor Augen zu führen, nicht weil dies ein Mangel dieses Werkes wäre, im Gegenteil: es ist eine seiner größten Tugenden. Nicht einfach weil es die Aktualität des Augustus, seiner Epoche, ja der Geschichte der Antike als Paradigma europäischer Geschichte so eindringlich vor Augen führt, es gibt einen anderen wichtigeren Grund: unsere Sicht auf die Geschichte kann, sofern sie über reines Faktensammeln hinausgeht, nie von den Voraussetzungen, die unseren Blick bestimmen, absehen, und dies ist zunächst einmal unsere aktuelle geschichtliche Situation, unserer Geschichte im eigentlichen Sinne: und damit meine ich das Geschichtliche nicht als das bloß Historische im Sinne eines kontinuierlichen Ablaufes von Ereignissen, die unsere Lebensvoraussetzungen im Sinne historischer Chronologie

⁴ Vgl. Alföldy 1983; Christ 1990.

⁵ Ein schönes Dokument dieses Schocks ist Stefan Zweigs 'Die Welt von gestern'.

bestimmen. Sondern ich meine das Geschichtliche im Sinne unseres Geschichtlich-Seins, eines Seins, das immer schon in ein Fragen geworfen ist, in dem es ihm von einem sein Sein bestimmenden und somit vorausliegenden Anspruchs seiner Geschichte als etwas seine Existenz Umgreifenden und Einbegreifenden aufgegeben ist, sein Gegenwärtig-Sein immer wieder je neu auf seinen Grund hin zu hinterfragen.

Von diesem Standpunkt aus erscheint die Geschichte, unsere Geschichte, wie sie sich in unserer Gegenwart als dem konkreten je gelebten Moment, in dem uns unsere Geschichte begegnet, als die sich entfaltende Möglichkeit des sich ewig als dasselbe im je anderen wiederholenden Anfangs.

Dieser Dimension des Geschichtlichen und den Platz des Römischen, das in Augustus und seiner Epoche sich exemplarisch verwirklichte, tiefer nachzudenken, ist nicht meine Aufgabe. Es wird diejenige der Schlussvorträge sein.⁶ Sie bestimmt jedoch auch den Horizont dessen, was ich hier kurz in einigen ganz oberflächlichen Beobachtungen zu historischen Fakten und ihrem Umgang mit ihnen im Bezug auf Augustus zu bedenken geben will. Es muss freilich eigens darauf hingewiesen werden – obwohl es im Grunde genommen selbstverständlich ist – dass sich jede Interpretation von Geschichte, auch der bloßen Historie im Bereich des Politischen bewegt.

Symes Interpretation der Geschichte ist eine politische, insofern sie eine Antwort auf die politisch-geschichtliche Situation seiner Zeit ist:

⁶ S. 281 und 315.

sie antwortet im Bedenken Desselben als des je Verschiedenen auf die Zeit des Augustus aus der Perspektive der politischen Ereignisse der Gegenwart und auf die Gegenwart in der Interpretation der historischen Vergangenheit. Im Horizont des Geschichtlichen ist dies eine Einheit. In dieser Einheit wird das Geschichtliche politisch und das Politische geschichtlich.

Das hat nichts mit dem Methodenstreit der Geschichtswissenschaft zu tun; ich würde 'politische Geschichtsschreibung' eher Sinne etwa des Thukydides sehen wollen. Bleibt jedoch somit eine 'politische Tendenz' in jeder Geschichtsbetrachtung unvermeidlich und geradezu produktiv (durchaus auch im Sinne der 'kritischen Theorie'), so muss doch gerade deshalb ein leitendes Kriterium jeglicher Auseinandersetzung mit der Geschichte der Respekt vor der, wie Hannah Arendt es genannt hat, – von der Politik so gerne beiseite geschobenen – Tatsachenwahrheit bleiben.⁷ Ja, genau aus 'politischen' Gründen ist der Respekt vor ihr eine der Hauptaufgaben des Intellektuelle, ganz besonders heute, wo wir tatsächlich den von Hannah Arendt als Möglichkeit ins Auge gefassten Zustand erreicht zu haben scheinen, wo selbst Tatsachenwahrheit beliebig manipulierbar geworden ist und sich nicht nur Politiker und Journalisten sondern gerade auch angebliche Wissenschaftler und Intellektuelle, man könnte fast sagen, ein guter Teil der modernen

⁷ Arendt 1969.

Geschichtswissenschaft schamlos daran beteiligt.⁸

Es gibt eine objektivierbare und eine subjektive geschichtliche Wahrheit,⁹ beide gehören zusammen. Die objektivierbare Wahrheit bedarf der subjektiven Erfahrung mithin der Hermeneutik; und eine Hermeneutik ohne subjektive Erfahrung, die das hermeneuteische Interesse, den hermeneutischen Blick bestimmt, gibt es nicht. Aber eine echte Hermeneutik gibt es eben auch nur auf der Basis des Respekts vor der objektivierbaren Wahrheit,¹⁰ auch dann und gerade dann, wenn ihre

⁸ Was den Journalismus anbelangt verweise ich hier nur auf Herman / Chomsky (2002) und Chomsky 1997. Ein besonders eminentes Beispiel für die Hofhistorie der parlamentarischen Demokratie sind die Werke ihrer Hofhistoriker par excellence Winkler (2009-2014) und Wehler (1989-2008) – das ist nicht mehr politische, es ist journalistische Sonntagsgeschichtsschreibung (welche Abgründe der Unkenntnis tun sich auf, wenn ein ‘Historiker’ sagt: Der Islam ist über die Jahrhunderte hinweg immer ein Gegner dieses Europas gewesen). Die unrühmliche Rolle des Letzteren in der Affäre um das Buch von Luciano Canfora (2004) ist zu bekannt, um des Belegs zu bedürfen. Ich habe im übrigen in Günther 2013b das Nötige dazu gesagt.

⁹ Solch eine subjektive Wahrheit finden wir genau in der politischen Dichtung der Augusteer (ich verweise hier nur auf Günther 2013a: 191ff., 232ff., 256ff., 360ff., 485ff.). Ein modernes Werk mit solch einer subjektiven Wahrheit ist der großartige Roman *Η Αρραβονιαστικιά του Αχιλλέα* (1987; deutsch: *Die Verlobte des Achilles*, Köln 1991) von Alki Zei, den ich in diesem Zusammenhang öfters zitiert habe.

¹⁰ Dafür kann ich hier wieder auf ein aktuelles Beispiel verweisen: das großartige Buch von Mary Lefkowitz (2008), wo sie ihren Kampf gegen die absurde afrozentrische Antikenhypothese schildert und es ihr so überragend gelingt, die Verantwortung des Intellektuellen heute gegenüber der Wahrheit ins Licht zu rücken und zugleich zu zeigen, wie schwer das sein kann, wie viel Rückgrat es erfordert, ein Rückgrat, das leider heute sehr sehr wenige aufbringen.

Objektivierbarkeit zumeist schwierig oder gar unmöglich ist.

Zur Hermeneutik der Geschichte als des Punktes, wo sich subjektive und objektive Wahrheit treffen, gehört somit die Nähe des persönlichen Betroffenseins,¹¹ aber ebenso der Abstand der historischen Perspektive. Vor allem aber bedarf es des Respekts vor der Tatsachenwahrheit, des objektivierenden Abstandes im Bezug auf die eigene unmittelbare Geschichte und die Gegenwart, und da liegt zumeist das Problem.

Die oben umrissene Definition des Geschichtlichen als des nicht einfach Historischen macht uns jedenfalls in unserem Versuch zur Hermeneutik des Historischen immun gehen die billige immer wieder zitierte, und im Grunde immer nur politisch instrumentalisierte und missbrauchte Formel vom Lernen aus der Geschichte, als ob es nicht die banalste und nur allzu häufig ausgesprochene Wahrheit wäre, dass das einzige, was man aus der Geschichte lernen kann, die Tatsache ist, dass der Mensch niemals aus ihr gelernt hat und niemals aus ihr lernen wird. Und wir heute, die so stolz darauf sind, aus zwei Weltkriegen *gelernt* zu haben, sind das beste Beispiel dafür.¹² Und damit sind wir nun genau an

¹¹ Genau das fehlt leider den heutigen Schreibtischgelehrten zumeist; gerade deshalb ist auch die schamlose Geschichtslüge über den Faschismus und den zweiten Weltkrieg, die heute die westliche öffentliche Meinung überspült, möglich. In der Generation derer, die diese Ereignisse am eigenen Leib erfahren haben, wäre der heute übliche Grad an Entstellung nicht denkbar; s. auch Günther 2013b. S. auch das am Ende des Vorworts Gesagte.

¹² Ich habe das an anderer Stelle genügend ausgeführt (Günther 2010b, 2013b). Wie heikel es ist auf die Balken in unseren Augen hinzuweisen, wenn andere nur die Splitter

dem Punkt angelangt, wo Augustus für uns heute aktuell ist, wie er es für Syme in der Zeit zwischen den Weltkriegen war.

Der Missbrauch römischer imperialer Größe durch ein lächerliches faschistisches Operettenregime, so grauenhaft und verbrecherisch dieses war, ist kein Thema ernsthaften Interesses mehr, noch nicht einmal derjenige durch den hagestolzen, kaum minder lächerlichen Militarismus des dt. Kaiserreiches. Wenn die von Syme gezogene faschistische Parallele oder diejenige zu den totalitären Regimen des 20.Jhs. allgemein noch Aktualität besitzt, dann in einem ganz anderen gleich noch zu besprechenden Sinne.

Nun, Augustus ist derjenige, der die sogenannte *pax Romana*, für Jahrhunderte zementiert hat, und das noch dazu als einer, der Rom aus dem Chaos des Verfalls einer unhaltbar gewordenen Ordnung zu einer neuen Stabilität und Größe geführt hat, so dass man mit dem besten Recht von einer *pax Augusta* im Äußeren und Inneren sprechen konnte: einer restaurativen und zugleich neuen Ordnung, die gewiss zu Recht den *consensus universorum* beanspruchen konnte. Alle mir bekannten

in denen der anderen sehen, erfahre ich regelmäßig bei öffentlichen Vorträgen. Erstaunlicher Weise – oder auch nicht – von Seiten akademischer Kollegen, nicht der breiten Öffentlichkeit. Aber vielleicht sollte man hören, was Hannah Arendt in ihrem berühmten Interview ‘Zur Person’ (<https://www.youtube.com/watch?v=J9SyTEUi6Kw>) zur Reaktion der Intellektuellen und der der ‘kleinen Leute’ auf Hitler gesagt hat. Und unterhält man sich heute mit Kollegen und auch mit dem Mann auf der Straße, dann ist man in der Tat geneigt, Chomsky zuzustimmen, dass Intellektuelle keineswegs mehr nachdenken als der Durchschnittsbürger, sondern sich nur dadurch von ihm unterscheiden, dass sie sich so komplex ausdrücken, dass dadurch die Inhaltslosigkeit ihrer Aussagen überdeckt wird.